

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 " — fr. Vierteljährig 2 " 50 " Monatlich 85 "

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a.M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einseitigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Titel-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Eßtrich bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 214.

Hermannstadt, Freitag den 15. September 1893.

109. Jahrgang.

Wer einem Andern eine Grube gräbt . . .

Wohl niemals hat sich das Sprichwort: „Wer einem Andern eine Grube gräbt, der fällt selbst hinein“ in so zutreffender Weise erfüllt, als dies mit unseren sämtlichen oppositionellen Parteien (Nationalpartei, 48-er Partei, Unabhängigkeits- und 48-er oder sogenannte „Mutter“-Partei) der Fall ist.

Alle miteinander theilen dasselbe Schicksal. Sie sind unter dem Hohn- gelächter des Landes in die Grube hineingepurzelt, welche sie seitherzeit „mit vereinter Kraft“ und in „Waffenbrüderschaft“ der freisinnigen Partei gegraben hatten.

Die Kirchenpolitik! Das war die der liberalen Partei gestellte Aufgabe. Wozu sollten wir's leugnen, die Opposition ist scheinbar nicht übel gerechnet.

Sie sah die sich immer dichter ballenden Wolken, die in ihrem Schoße mörderische Blitze bargen. Sie sah den Aufruhr in den Gemüthern und in den überzeugungstreuen Gewissen; sie sah, wie wenig Geltung einer in der besten Absicht erlassenen Regierungsverordnung verschafft werden kann, obgleich dieselbe lebendig die strenge Erhaltung eines seit lange bestehenden Gesetzes bewachte, sobald ihr auf dem Kampfsplatze urplötzlich die Dogmen und Glaubenssätze entgegengefeuert werden.

Wir gestehen ohneweiters, die Lage der Regierung war vor zwanzig Monaten keine beneidenswerthe. Konnte sie sich zu einem radicalen, jeden Zweifel ausschließenden Schritt nicht entschließen, so mußte sie unbedingt die aus ihrer Unschlüssigkeit fließenden Konsequenzen ziehen.

Solche Unschlüssigkeit mochte der nach dem Erbe lästernen Opposition ein gefundenes Fressen, der Regierung und ihrer Partei aber äußerst unangenehm sein.

Diese Zeit hielt die Opposition wie geschaffen, um die Grube zu schaufeln und darin die Regierung keineswegs sanft zu betten.

Als aber das Cabinet Weterle sich entschloß, die kirchenpolitischen Fragen auf der ganzen Linie möglichst gründlich zu lösen, nicht die theilweise, sondern die allgemeine staatliche Matrifelsführung, das Eherecht auf Grundlage der Form und des Wesens der obligatorischen Civilehe zu regeln; da glaubte die Opposition fest und fest, jetzt müsse die Regierung sammt ihrer Partei in die fertige Grube hineinpumpfen.

Und siehe da, die Grubenbauern haben den Kopf verloren und taumeln, als hätten sie sich einen ordentlichen Knäuel beigegeben, rechts und links, ohne einen sicheren Halt zu finden. Den aus den Wolken niederfahrenden, die Regierung und ihre Partei bedrohenden Blitzenstrahl hat der mächtigste Blitzenleiter der Parteien: die Einigkeit der Partei und das Vertrauen zum Führer aufgefangen und unschädlich gemacht. Ein — zwei Mitglieder traten aus der liberalen Partei aus; das war die ganze Krise, — sonst geschah aber gar nichts. Die von der Opposition entdeckten Cliquen haben sich gegenseitig nicht gesprengt, wie dies die Organe der verschiedenen oppositionellen Parteien der Welt als Bären aufzubauern wollten; die liberale Partei löste sich nicht auf, wie dies die während der Verhandlungen des Reichstages sich in die Brust werfenden oppositionellen Redner mit lächerlicher Pose verkündeten und prophezeiten.

Die liberale Partei steht ungeschwächt und ungebrochen — um uns einer abgedroschenen, allein hier zutreffenden Phrase zu bekennen — auf der Höhe ihrer Aufgabe. Diese Höhe ist die Kirchenpolitik und die Reform

der öffentlichen Verwaltung. Sie will beide Riesenwerke mit Hilfe Gottes und mit begeisteter Unterstützung der fortschrittlichen Mehrheit des Landes vollenden. Eben deshalb regt sie der Ansicht nicht auf, daß das bekannte Sprichwort an der grabhauenden Opposition in Erfüllung geht; sie sieht gleichgiltig zu, wie die eine oppositionelle Partei die andere herunterreißt und sich gegenseitig verpöthet, wie die früheren Dutzbrüder sich gegenseitig auf's Heftigste beschimpften.

Auch uns läßt es kühl, daß die Oppositionellen in garstigem Wettstreit einander Injulten an den Kopf werfen, gerade so, wie wir uns nicht erheben, als dieselben feindlichen Brüder sich in der Sonne ihrer Waffenbrüderschaft sonnten. Hat die frühere Vereinigung der Opposition der liberalen Partei nicht geschadet, so wird ihr der saubere Hader, in dem sich die lieben Herren begehen, noch weniger schaden.

Es genügt, wenn wir auf das ungebührliche Gezänke hinweisen und darauf, wie sie sich über einander äußern. Und es genügt, wenn dem Lande die Frage vorgelegt wird: bei welcher Partei es Veruhigung findet, des Vaterlandes Schicksal und Zukunft besser gewahrt sieht?

Bei der liberalen Partei, die zwar auch den Boden ausschauft, jedoch zu dem Zwecke, um den festen Grundstein für eine neue, starke und notwendige Säule des Staatsgebäudes zu legen — oder aber in den zerklüfteten, sich gegenseitig verhöhrenden oppositionellen Fraktionen, die schadenfrohen einem Andern eine Grube graben und in diese jetzt selbst hineingefallen sind?

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. September.

Ein höherer kirchlicher Würdenträger sprach dem Correspondenten der „Neuen freien Presse“ gegenüber seine Verwunderung darüber aus, daß der „Pester Lloyd“ die päpstliche Encyclika an die ungarischen Bischöfe mit solcher Heftigkeit angreifen konnte, da sie doch im Gegentheil von der seltenen Mäßigung und den friedlichen Absichten des Papstes bezeugtes Zeugnis ablegt. „Die den apostolischen König betreffenden Worte“, sagte der Würdenträger, „sind falsch gebettet worden. Der Papst schrieb nicht, daß der König auf Seite der Bischöfe gegen die Regierung stehe, sondern, daß er nicht ermangeln werde, die Wohlfahrt der Kirche im Auge zu behalten, womit eigentlich nichts Anderes, als mit möglichst zarten Worten ein allgemeiner und gewiß nicht unerlaubter Wunsch ausgesprochen war.“ Während übrigens die Encyclika an der Sachlage nichts ändere, sei sie andererseits ein Beweis, daß der Papst die ungarischen Zustände nunmehr mit richtigem Blick durchschaue und erkenne. Einige, in ihrer Absolutheit maßlose Priester und mehrere, ad limina ersehene hochadelige Prelaten hatten ihm früher von Ungarn ein Bild, wie von einem, in der größte Theil der Geistlichkeit sich einem verdammenswerthen, aller Moral baren Lebenswandel hingeeben habe. In diesem Glauben wurde er lange Zeit von Männern befaßt, welche um ihn stehen und weniger der Kirche, als ihren politischen Welt Herrschafts-Utopien zu dienen beflissen waren; aber nun er eines Besseren belehrt ist, begt er auch keinen sehnlicheren Wunsch, als die Verhältnisse, deren Anormität er anerkennt, in dauernder, friedlicher Weise geregelt zu sehen. Wenn er beispielsweise die gemischten Ehen an und für sich als die Quelle vielfacher Gefahren für den Glauben bezeichnet, so ist er dennoch überzeugt, daß sie für viele Gegenden Ungarns eine gesellschaftliche Nothwendigkeit sind, und daß Gregor XVI., indem er den ungarischen Bischöfen diesbezüglich das Dispensationsrecht ertheilte, den besonderen Ortsbedürfnissen Rechnung trug und der Kirche manche Sorge

und Noth ersparte. Ebenjo gern erkennt der Papst auch an, daß der neue Gesetzentwurf durch Abschaffung der Novelle vom Jahre 1868 ein solches Hinderniß zur Verständigung aus dem Wege räumt und die religiöse Actionsfreiheit der Seelsorger, wie recht und billig, wiederherstellt. Vom doctrinären — wohlgerneht, vom doctrinären — Standpunkte aus kann aber der Papst nicht zugeben, daß das Sacrament der Ehe zu seiner Gültigkeit sozusagen der standesamtlichen Consecration bedürfte: uni cuique suum, dem Staate sowohl, wie der Kirche. Begnügte man sich in Ungarn für die katholischen und gemischten Ehen mit einer, dem spanischen Concordate ähnlichen Bestimmung, wonach der Standesbeamte die Erklärungen der Brautleute in der Sacristei entgegennimmt, so wäre die Frage längst gelöst. „Wie immer aber die Dinge sich gestalten mögen,“ so schloß der Würdenträger, „zu einem Culturkampfe wird es in Ungarn nicht kommen; es fehlt hierzu jeder practische Grund. In Belgien und Frankreich besteht, was Ungarn anstrebt, im stillschweigenden Einverständnis der Kirche seit mehreren Menschengeschlechtern, und die italienischen Bischöfe hat das St. Uffizio gerade in diesem Jahre gemahnt, den Brautleuten zur Verhütung größerer Uebel einzuschärfen, das Bündniß der Ehe auch vor dem Standesamte abzuschließen. Den Culturkampf können also jene Heuchelknechte ankündigen, welche der Papst verurtheilt; das Lösungswort des Papstes ist er nicht.“ — Das wiederholt auftretende Gerücht vom Rücktritte des Cardinal-Staats-Secretärs Rampolla entbehrt jeder Begründung. Wahr ist nur, daß der Einfluß der Coterie, deren Werkzeug er ist, merklich zu sinken beginnt, und daß sich ihm dadurch die Aussicht eröffnet, allmählig zu einem expedirenden Beamten zusammenzuschrumpfen.

Eine in Karlsburg gedruckte Broschüre Spectator's beschäftigt sich mit „Unserer Kirchenpolitik“ (Egyházközlöny). Der offenbar katholische Autor, der sich übrigens in der Untersuchung und Erörterung der einschlägigen Fragen der größten Objectivität befleißigt, gelangt zu folgenden Resultaten: Will Ungarn aus diesen Wirren herauskommen, muß die Gewissensfreiheit und die freie Religionsübung decretirt, der §. 12 des G. V. LIII: 1868 abgeändert und die Katholikenautonomie geschaffen werden. Doch müßte die Zugehörigkeit zu einer positiven Religion von Jedermann gefordert und das Recht der Recipierung einzelner Bekenntnisse der Gesetzgebung vorbehalten bleiben. Die jüdische Religion soll recipirt werden, doch ohne Gestattung des Uebertrittes zu dieser Religion. Es ist ferner notwendig die Verstaatlichung des Matrifelswesens, wobei die Nothwendigkeit der Einführung der Civilehe entfällt. Der Staat braucht sich eben um die Form der Eheschließung gar nicht zu kümmern, sondern nur zu erklären, daß er bloß jene Ehe für gesetzlich erkennt, welche von den Eheleuten vor zwei Zeugen im Matrifelsamte angemeldet wurde. Dabei können auch die Bedingungen normirt werden, unter welchen diese Matrifelsführung erfolgt und unter welchen eine Matrifelsführung gelöst werden kann. Ferner sollen nur solche Kinder als gesetzlich anerkannt werden, welche von immatrikulirten Ehen stammen und welche als solche selbst immatrikulirt sind, ohne daß die Eheleute der Ehe in Evidenz gehalten zu werden brauchen. So kann der Staat in seiner Sphäre selbstständig vorgehen, ohne die der Kirche je zu tangiren, welcher die ethische Weihe des Ehebundes und die Aufnahme der Neugeborenen in den Verband der Kirche unbehellig verbleibe. So werde denn auch Jedermann im eigenen Interesse den Forderungen des Staates Genüge thun, aber er werde auch seinen religiösen Verpflichtungen nachkommen, weil sein Gefühl, die Gewissenhaftigkeit und gesellschaftliche Rücksicht ihn dazu drängen werden. „Spectator“ glaubt, daß dies die einzig mögliche befriedigende Lösung sei, wenn sie auch keine Nachahmung in Europa bereits bekannter Theorien und sonstiger bewährter Muster bedeute.

Graf Ferdinand Bichy hat, antwortend auf die jüngste Encyclika des Papstes, an die Redaction des „Magyar Ullam“ folgende Zuschrift gerichtet: „Der Brief unseres heiligen Vaters gilt uns Allen, begeistert uns Alle und weist uns die Richtung. Dies haben wir erwartet; denn

Feuilleton.

Die Schwestern.

Novelle von R. Sommer. — (22. Fortsetzung.)

Räthe war bereits geraume Zeit zu Hause, als Elinor wieder heimkehrte. Sie war planlos noch eine Strecke Weges gewandert, in den immer dichter fallenden Schnee hinaus, um sich das heiße Gefühl zu fühlen. Sie fühlte es wie ein Brandmal auf ihrer Stirn, seine Worte; diese kalten, abweisenden Worte: „Sie sind ja Braut,“ tönten ihr immer noch in den Ohren.

Endlich hatte sie, todtmüde, sich zur Heimkehr gewandt und nun trat Räthe ihr entgegen, fragend, mit besorgtem Blick.

„Woher kommst Du denn so spät, Elli? Und bei diesem Wetter! Du mußt ganz durchnäßt und durchgefroren sein.“

Sie nahm ihr schnell den schneebedeckten Mantel von den Schultern und führte sie mit sich in das warme, freundlich erhellte Wohnzimmer.

„Mein Gott, wie siehst Du aus, Kind?“ rief sie erschreckt, als nun der Lichtschein hell auf die blassen, übermüdeten Züge der Schwester fiel.

„Du bist doch nicht krank, Elli? So sag' mir doch, wo Du gewesen bist?“

Elinor wandte sich ungeduldig ab. „Bitte, frage mich nicht so viel. Ich ging hinaus, weil ich Kopfweh hatte und weil es hier im Hause so erdrückend still war. — Du solltest mich auch nicht immer allein lassen, Räthe, es ist unrecht von Dir!“

Sie warf sich in einen Sessel und brach in ein nervöses Weinen aus. Räthe war ganz bestürzt. Sie trat zu der Schwester und legte den Arm um ihren Nacken.

„Aber Liebbling, was soll das nun? So sei doch nicht gleich so verstimmt! Ich verzeihe Dir gar nicht mehr, Elli. Früher konntest Du doch meine Gesellschaft gut für einige Stunden erdulden und solltest es jetzt noch leichter

können. Sieh', hier habe ich einen Trost für Dich, das beste Veruhigungsmittel, einen Brief vom Liebsten.“

Sie nahm dabei ein Schreiben vom Tisch und reichte es der Schwester. Diese zuckte jedoch förmlich schen davor zurück, als sei es etwas Schreckergregendes, das sich ihr da nahe.

„Bitte, lege ihn nur hin, ich lese ihn später,“ klang es gereizt.

Sie drückte sich tiefer in die Polster, ein Schauer rann durch ihren Körper.

„Sie sind ja Braut,“ klang es ihr da wieder entgegen, so stolz und kalt, so verächtlich.

Sie konnte die Worte, sie konnte den Ton nicht vergessen! Er trieb ihr das Blut in die Stirn und verursachte ihr unerträglichen Schmerz. Aber er hatte Recht, sie war eine Braut, sie hätte das nicht vergessen sollen.

Und nun mußte sie den Brief dort lesen, worin Erich Walthers Liebesworte zu ihr sprach. O, wie ihr graute vor solchen Liebesworten, die sie doch nicht erwidern konnte, jetzt nicht mehr, nie mehr!

Es war ihr plötzlich ganz klar, was bislang so dumpf und schwer auf ihrer Brust gelegen, sie hatte keine Liebe für den Mann und sie war an ihn gebunden, unwiderruflich für's ganze Leben. Der Gedanke war entsetzlich!

Wenn sie nur frei sein könnte! Alles wollte sie entbehren, Alles, nur nicht in diese liebeleere Ehe hinein müssen!

Räthe stand im Hintergrunde beim Theetisch und beobachtete die Schwester heimlich. Jetzt sah sie, wie schmal das Gesichtchen geworden, wie die Augen so unnatürlich groß waren und einen feberischen Glanz hatten. Was war das? Und warum las Elinor nicht den Brief, hatte sie keine Sehnsucht, von Erich zu hören, daß sie das Schreiben so lange uneröffnet liegen ließ? Was hatte das Alles zu bedeuten?

Da trat der Vater zu ihnen hinein. Er war ganz erregt und außer Athem. „Gott sei Dank!“ rief er ihnen schon entgegen, „es ist nicht so schlimm geworden, wie wir befürchteten. Die beiden Wagen, welche die Böschung hinabstürzten, waren unbesetzt.“

„Du weißt doch von dem Eisenbahnunglück, Räthe?“ wandte er sich an diese, die ihn ruhig und gespannt anschaute.

„Ja, Anna sagte mir davon, aber sie wußte nichts Genaueres. Der Unfall ist also ziemlich glücklich abgelaufen, Papa — es sind keine Menschenleben zu beklagen.“

„So viel man bis jetzt übersehen kann, nicht. Einige sind freilich schwer verletzt, die meisten aber mit leichten Contusionen davongekommen. Auch Günther hat, Gott sei Dank, nur eine leichte Quetschung an der Stirn.“

„Günther? War er unter den Reisenden?“ fragte Räthe erschreckt. Und dann wandte sich ihr Blick unwillkürlich nach Elinor, welche unbeweglich in ihrem Sessel saß und das Gesicht mit der Hand beschattet hielt. Ein Gedanke tauchte blitzschnell in ihr auf.

Ob der Schwester verfürtes Wesen wohl mit der Katastrophe zusammenhing? Ob die Angst um Günther sie so bleich gemacht hatte?

„Ich habe große Sorge um Günther gehabt,“ fuhr Herr Sander fort, „wenn er lebend nicht wieder heimgekehrt wäre, den Schmerz der armen Mutter hätte ich mir nicht denken mögen. Mir selbst that das Herz so weh, als ob es mein eigener Sohn sei, um den ich bangte.“

„Ja,“ sagte Räthe leise, „es wäre ein Jammer gewesen um solch' einen Mann! Leidet er sehr, Papa, hast Du ihn gesprochen?“

„Die Kopfwunde soll nicht tief sein, wie er mir selbst erklärte, aber er sah schlecht genug aus; ich wollte ihn mit zur Stadt nehmen, aber er zog es vor, den näheren Weg durch das Feld zu gehen. Jetzt wird er längst zu Hause sein und unter der sorgsamsten Pflege seiner Mutter.“

Räthe hatte einen Sessel an den Tisch gerückt. „Willst Du Dich nicht setzen, Papa? Du wirst müde sein und das Abendbrot ist bereit.“

„Jetzt noch nicht, Kind, ich danke Dir; ich möchte noch für ein halbes Stündchen in's Comptoir gehen, zu meinen Arbeiten. Wartet mit dem Essen aber nicht auf mich, ich komme schon, wenn ich fertig bin.“

Er winkte Beiden freundlich zu und verließ das Gemach.

Räthe trat an den Tisch und ordnete die Schüsseln zum Abendbrot. Dabei sah sie, daß der Brief immer noch uneröffnet in Elinor's Schoß

Ignaz Weinberger aus Budapest. Es wird höflich erjudt, die Firma der Sütte genau zu beachten.

hierin ist er kompetent und sein Wort entspricht seiner Mission. Wer darin etwas Anderes sucht, kennt nicht die katholische Kirche, kennt nicht unseren Glauben. Es ist zu bedauern, wenn man sich hierin irrt, noch mehr zu bedauern, wenn man daran Anstoß nimmt, daß der heilige Vater mehr zu bedauern, wenn man daran Anstoß nimmt, daß der heilige Vater...

Aus Prag wird vom 12. d. geschrieben: Trotz des behördlichen Verbotes erschienen an 400 Junggecken zu dem anlässlich der Gedächtnisfeier der Erlassung des Rescripts angeforderten Banket im Sophienpale. Während der Abpielung des ersten Musikstückes marschirten vierzig Polizisten mit aufgeschlagtem Bajonnet auf. Der Obercommissar betrat den Saal, mit aufgeschlagtem Bajonnet auf, auseinander zu gehen, was mit forderte die Anwesenden dreimal auf, auseinander zu gehen, was mit forderte die Anwesenden dreimal auf, auseinander zu gehen...

Die „Andepance Belge“ veröffentlicht Einzelheiten aus dem politischen Testament, welches König Leopold am 7. d. dem Staatsarchiv übergab. Der König betont die Gefahr des unbestimmten allgemeinen Stimmrechtes für die Monarchie und warnt die Nation, letztere zu schwächen, da Belgiens Selbstständigkeit mit der monarchischen Staatsform untrennlich verbunden sei. Das Testament ruft ungeheure Sensation hervor.

Dem „Intransigent“ zufolge soll in Tarent eine Zusammenkunft der Flotten der Mächte der Tripel-Allianz und Englands stattfinden.

Die irische Nationalliga erließ ein Manifest, welches Gladstone's Homerule-Vorlage als werthlos bezeichnet, und schlägt die Abhaltung eines irischen Conventes vor, um den Plan für ein einiges Vorgehen zur Erzielung der Unabhängigkeit Irlands zu beraten.

Der Proceß der „Tribuna“.

Klausenburg, 13. September.

Ueber die schurgerichtliche Verhandlung des Proceßes der „Tribuna“ bringt „Pester Lloyd“ folgenden Bericht: Die Schlussverhandlung des Proceßes der „Tribuna“ hat am 12. d. Morgens um 9 Uhr begonnen. Präsident: Bela Szab; Botanten: Becsek und Reinbold. Öffentliche Ankläger: Aurel Lazar. Von den Angeklagten sind anwesend: Septimiu Albini, Dordea, Baltes, Johann Ruffu; der Angeklagte Brote fehlt.

Präsident meldet, der Angeklagte Brote sei nicht anwesend; die Vorladung und die Geschworenenliste haben demselben nicht zugestellt werden können.

Der Staatsanwalt verlangt die Abhaltung der Schlussverhandlung, nachdem die Angeklagten die solidarische Verantwortlichkeit übernommen haben.

Der Gerichtshof beschließt die Abhaltung der Schlussverhandlung. Brote gegenüber wird die Anklage aufrecht erhalten und die Acten an die Staatsanwaltschaft geleitet.

Der Angeklagte Baltes bestellt den Turocz-Est.-Martoner Advocaten Stefanovits zu seinem Verteidiger, der Angeklagte Albini den Turocz-Est.-Martoner Advocaten Johann Banovits, die Angeklagten Dordea und Ruffu den Crader Advocaten Dr. Stefan Pap.

Von den einberufenen Geschworenen fehlen 16; mit Ausnahme eines einzigen haben alle ihr Fernbleiben entschuldigt.

Präsident suspendirt die Verhandlung zum Zwecke der Ergänzung der Jury.

Um 10 1/2 Uhr ward die Verhandlung mit der mittlerweile ergänzten Jury eröffnet. — Verteidiger Banovits bittet um Constatirung des Umstandes, daß das Geschworengericht nicht aus dem Auditorium ergänzt wurde. — Präsident bemerkt, daß die Ergänzung gesetzlich statthaft sei.

Hierauf richtet der Präsident an die Angeklagten die Frage, ob sie sich ihres Zurückweisungsrechtes bedienen wollen? — Angeklagter Septimiu Albini erklärt, er äußere sich im eigenen Namen und im Namen seiner mitangeklagten Genossen dahin, daß es ihnen, da sie hier Niemanden

lag. Sie selbst sah, den Kopf in die Hand gelehnt, interesselos da und sah mit müdem Blick in die Flamme der vor ihr hängenden Lampe.

Ob sie von dem vorgehenden Gespräch nichts gehört hatte? Wo waren ihre Gedanken, daß sie so stumm und starr dasteh? Bei ihrem Verlobten nicht, bei Günther vielleicht?

Etwas wie Groll und Schmerz tauchte in Rätthe auf. Fast unsanft berührte sie der Schwester Arm.

„Wißt Du nicht endlich Deinen Brief lesen?“ fragte sie hart. Günior sah ganz verwundert zu ihr auf ob dieses ungewohnten Tones, aber sie nahm doch das Schreiben und öffnete es.

Rätthe ließ sich ihr gegenüber nieder und beobachtete sie gespannt. Zu Anfang blieben die schönen, blassen Züge ganz unbewegt, die junge Brust hob sich um keinen Athemzug schneller, während Rätthe die Lippen zusammenpreßte und die Hände krampfhaft in einander schlang.

Dann aber leuchtete es auf in dem starren Gesicht, wie Freudenstrahl, ein Laut kam über ihre Lippen, ein heller, jubelnder Laut: „Gott sei Dank, Gott sei Dank!“

Die Schwester war aufgesprungen. „Was ist's Günior, was hast Du?“ rief sie. „Gleich, Rätthe, gleich! Laß mich nur erst zu Ende lesen!“

Und sie las weiter, mit glühenden Wangen und schnell athmender Brust, bis sie zu Ende war und dann sprang sie auf mit einem Jubellaut und warf sich der Schwester in die Arme.

„Frei, Rätthe, frei! O, welch ein Glück!“ schluchzte sie. Die Schwester schob sie mit hastiger Bewegung von sich, um ihr schreckensbleich in das Gesicht zu sehen.

„Um Gott, Eli, Du bist krank, Du sprichst im Fieber!“ jammerte sie, Aber das Mädchen schüttelte den Kopf.

„Nein, Schwesterherz, nein, aber glücklich bin ich und frei bin ich, frei, Rätthe!“

„Reiß das, Du bist Erich Walthers Braut nicht mehr?“ klang es tonlos zurück. „Weshalb, Eli?“

„D, Du böse, falsche Rätthe, Du!“ Sie umschlang die Schwester leidenschaftlich und küßte sie auf die bleichen, bebenden Lippen. „Weil er Dich liebt, Dich allein! Nicht mich, Rätthe! Er hat mir das ganz offen und ehrlich erklärt, der gute Erich und Du —“

„Er gibt Dich also frei, er bricht Dir — sein Wort?“ fiel Rätthe mit schwerem Ton ein.

„Nein, er gibt mich keineswegs frei, er denkt gar nicht daran, Fräulein Rätthe, Du kannst Dir diese zürnende Miene sparen.“ neckte Günior mit angemessenem Ernst. „Er handelt ganz tabellos und correct. Er will bloß kein Scheinmüß haben vor seiner demnächstigen kleinen Frau, darum berichtet er mir seine Jugendliebe. Warum sollte er mir auch sein Wort brechen?“ fuhr sie gleichmüthig fort, „er weiß ja, daß Du Dir nichts mehr aus ihm machst, daß Dein Herz ruhig und kühl geworden ist im Lauf der Jahre. Du hast es ihm ja selbst gesagt.“

kennen, gleichgiltig sei, wer immer über sie urtheile. Es sei hier von einer politischen Angelegenheit die Rede, in welcher die Ungarn in eigener Sache urtheilen. Er und seine Genossen verzichteten demnach auf das Zurückweisungsrecht. — Auch der Staatsanwalt bedient sich nicht des Zurückweisungsrechtes, sondern bemerkt, hier urtheilen ungarische Staatsbürger, nicht aber über Rumänen. (Eisenrufe.)

Präsident ermahnte die Angeklagten gleichfalls, daß hier nur Ungarn über ungarische Staatsbürger zu Gericht sitzen. (Eisenrufe.)

Hierauf konstituirte sich die Jury wie folgt: Dr. Julius Sarkas, Universitäts-Professor, Dr. Julius Szabo, städtischer Obernotar, Julius Csikar, Comitatsnotar, Sigmund Tokos, Industrieller, Wilhelm Hegyesi, Journalist, Nikolaus Szeby, Apotheker, Franz Duny, Photograph, Andreas Gabanyi, Ingenieur, Nikolaus Westo, Kaufmann, Bela Duny, Uhrmacher, Karl Panko, Comitatsbeamter, Paul Macsaj, Comitatsbeamter; Ersatzmitglieder: Arpad Gyulai, städtischer Beamter und Dr. Joltan Ferency, Bibliothekar.

Die Geschworenen leisten den Eid. Der Präsident enunziert hierauf die heutige Schlussverhandlung finde gegen die „Tribuna“ statt, gegen welche wegen des Artikels „Politische Rückblicke“ die Klage auf Aufreizung erhoben wurde.

Nun folgt das Verhör der Angeklagten. Andreas Baltes, geboren in Bisatna, ist 33 Jahre alt, gr.-or. Glaubens, ledig, Drucker und verantwortlicher Redacteur der „Tribuna“; er ist vermögenslos, kann schreiben und lesen und war präherlichlich bereits bestraft.

Septimiu Albini, geboren in Spring im Unteralfenszer Comit, 32 Jahre alt, gr.-kath., ledig, Journalist, hat kein Vermögen; war präherlichlich zweimal, einmal wegen Ehrenbeleidigung und einmal wegen eines politischen Artikels bereits bestraft.

Alexander Dordea, aus dem Comit Szeben, 30 Jahre alt, gr.-or., ledig, Journalist, bisher unbestraft.

Johann Ruffu, aus Vilagos, 29 Jahre alt, gr.-or., Publicist, hat kein Vermögen, war noch nicht bestraft und ist Soldat.

Der Präsident ermahnt das Auditorium und die Angeklagten, sich vor Gericht im Sinne des Gesetzes zu verhalten und läßt die einschlägigen Paragraphen verlesen.

Hierauf gelangt die Anklageschrift zur Verlesung, laut welcher die Angeklagten der Aufreizung, Brote und Baltes aber im Falle der Freisprechung von der Aufreizung, der Verlesung der pflichtgemäßen Dbjorge beschuldigt werden.

Nach Verlesung der Anklageschrift erklärt auf die Frage des Präsidenten der Angeklagte Septimiu Albini im Namen der Angeklagten, daß sie die Verdolmeisung der Anklageschrift nicht verlangen.

Präsident läßt die Uebersetzung des Artikels verlesen und fragt die Angeklagten, ob sie in Betreff der Uebersetzung etwas zu bemerken haben.

Ruffu erklärt, die Uebersetzung sei nicht ganz gut. Es heißt z. B. in der Uebersetzung, die ungarische Nation habe die Geistlichen mißhandelt, während im Original steht, einige ungarische Edelleute haben die Geistlichen mißhandelt.

Der Staatsanwalt erklärt, daß einige Zeilen weiter entschieden von der ungarischen Nation die Rede sei.

Verteidiger Stefan Pap bittet zu constatiren, daß hier von der historischen Längsvergangenheit, nicht von der Gegenwart die Rede sei.

Präsident fragt den Angeklagten Baltes, er möge den Verfasser des Artikels nennen, beziehungsweise sagen, wie die Publication desselben geschah und welchen Antheil er daran hatte.

Baltes erklärt, er habe den Namen des Verfassers vergessen; er selbst als verantwortlicher Redacteur war dabei insofern betheiligt, daß er den Artikel aufnahm und veröffentlichte. Er habe denselben gelesen und nichts Anstößiges darin gefunden.

Präsident: Haben Sie den Artikel aus eigener Entschließung oder in Folge einer Vereinbarung veröffentlicht? — Baltes: Aus eigener Entschließung.

Präsident: In der Untersuchung sagten Sie, jeder politische Artikel werde aus Grund eines Beschlusses des Redactions-Comitès veröffentlicht. — Baltes erwidert, der Untersuchungsrichter habe ihn nicht verstanden. Das Comitè conferirt nur über die politische Richtung.

Präsident: Wo ist das Manuscript und wie sind Sie zu demselben gelangt? — Baltes erwidert, er habe das Manuscript vernichtet. Er habe dasselbe in der Redaction vorgefunden; er wisse nicht, wer es gefandt habe.

Staatsanwalt: Hat Ihnen der Untersuchungsrichter das Protocol verlesen? — Baltes: Nein.

Staatsanwalt: Haben Sie es unterschrieben? — Baltes: Ja.

Staatsanwalt: Da Sie im Protocol mit Ihrer Unterschrift anerkennen, daß Sie das in deutscher Sprache verdolmeiserte Protocol verstanden haben, warum sagen Sie jetzt, daß Sie es nicht verstanden haben? — Baltes erwidert, er verstehe nicht Deutsch.

Präsident: Wer sind die Mitglieder der Redaction? — Baltes: Dordea, Ruffu, ich selbst und Augustini. Brote hatte an der Redaction keinen Theil.

Präsident: Detailliren Sie uns die Wirksamkeit der einzelnen Mitarbeiter und auch Ihre eigene. — Baltes: Bei keinem der Mitarbeiter ist der Wirkungskreis präcisiert. Ich selbst bin Schriftsetzer und besorge die Druckerei-Correctur. Mit der Abfassung von politischen Artikeln beschäftige ich mich nicht. Die Verantwortlichkeit für den Artikel übernehme ich.

Verteidiger Stefanovics: War Brote an jenem Tage zuhause? — Baltes erinnert sich nicht mehr.

Geschworener Szabo fragt, ob der Angeklagte in den Conferenzen über die Richtung des Blattes eine entscheidende Stimme habe? — Baltes: Wenn ich an denselben theilnehme, dann ja.

Es wird Johann Septimiu Albini verhört. Derselbe erklärt, nicht zu wissen, wer der Verfasser des Artikels ist und auch bei der Aufnahme desselben nicht intervenirt zu haben. Er habe politische Artikel zu schreiben. Ruffu befaßt sich mit der ungarischen Presse, während Dordea die Chronik zusammenstellt. Augustini ist ein neuer Mitarbeiter, der sich mit den stauischen Angelegenheiten befaßt. Baltes befaßt sich als verantwortlicher Redacteur mit den Correcturen und übernimmt die Artikel. Brote nimmt auf das Blatt nur unmittelbaren Einfluß als bedeutender rumänischer politischer Factor. Die in der Redaction geschriebenen Artikel revidirt Niemand, doch hat Baltes das Recht, die Artikel zu überlesen.

Baltes erklärt, daß er alle Artikel durchzulesen und eventuell zu corrigiren pflegt.

Auf eine Frage des öffentlichen Anklägers gibt Albini zu, daß Baltes in der Untersuchung gesagt habe, sie hätten die Artikel auf Basis einer Berathung publicirt. Doch habe Baltes anerkannt, daß er an einer solchen Berathung nicht theilgenommen.

Stefanovics wünscht, Brote möchte gefragt werden, ob er viel reist und ob er an jenem Tage in der Redaction war. — Der öffentliche Ankläger gibt gegen die Stellung dieser Frage.

Albini weiß nicht, ob Brote damals zuhause war und erklärt, die Verantwortung für den betreffenden Artikel nicht zu übernehmen.

Es folgt Johann das Verhör Johann Ruffu's. Derselbe kennt den Verfasser des Artikels nicht. Brote ist Eigenthümer des Blattes, hat aber mit dem geistigen Theile desselben nichts zu thun, da er nicht Redactionsmitglied ist. Verantwortlicher Redacteur der „Tribuna“ sei nicht er (Sprecher), sondern Baltes.

Der öffentliche Ankläger theilt mit, der Beklagte hätte an den „Pesti Naplo“ eine Erklärung geschickt, in welcher er als Redacteur jungire.

Geklagter erklärt, sich nie so genannt zu haben und für den betreffenden Artikel die Verantwortung nicht zu übernehmen, da es bezüglich desselben keinerlei Berathung gegeben hat.

Der öffentliche Ankläger constatirt, Baltes habe in der Untersuchung dreimal erklärt, man habe keine Artikel, ohne sie früher in der Redactions-conferenz zu beraten, herausgegeben.

Es folgt das Verhör Alexander Dordea's. Derselbe hat keine Ahnung, wer der Verfasser des betreffenden Artikels war und leugnet, daß über die Aufnahme von Artikeln Berathungen gehalten worden wären. Man habe nur über die politische Richtung discutirt. Er selbst sei Reporter.

Brote sei über die politische Richtung discutirt. Er selbst sei Reporter. Brote sei Eigenthümer, und über die Aufnahme der Artikel entscheide der verantwortliche Redacteur Baltes. Er übernimmt nicht die Verantwortung für den betreffenden Artikel.

Der Geschworene Panko-Böröcs möchte wissen, welche Bildung Baltes hat. — Verteidiger Stefan Papp protestirt gegen diese Frage.

Präsident fragt Baltes, welche Studien er absolvirt hat? — Baltes erklärt, nur die Elementarschule und zwei Gymnasialclassen absolvirt zu haben und dann in die Druckerei gekommen zu sein. (Heiterkeit.)

Geschworener Hegyesi fragt, ob man Baltes die Artikel zum Durchlesen oder zum Segen übergeben hat, und ob auch Albini ihm seine Artikel gezeigt?

Dordea erklärt, Baltes habe das Recht, jeden Artikel zurückzuweisen, der incriminirte Artikel sei aus dem Banat gekommen.

Hierauf wird die Sitzung für eine Stunde suspendirt.

Um 2 1/2 Uhr Nachmittags wurde die Verhandlung wieder eröffnet. Es gelangten mehrere Actenstücke zur Verlesung. Die Angeklagten mit Ausnahme Baltes' und Albini's bekennen sich bisher als präherlichlich unbescholten. Albini war wegen Ehrenbeleidigung zweimal, wegen Aufreizung einmal bestraft.

Hierauf wird das Beweisverfahren geschlossen. Das Wort erhält der öffentliche Ankläger Staatsanwalt Lazar.

Die Angeklagten — sagt der Staatsanwalt — haben nicht gegen die ungarische Nation, sondern nur gegen die politische ungarische Nationalität, den ungarischen Stamm zum Haß aufgereizt. Diese Aufreizung ist schon zu einer wahren Laufbahn geworden, auf welcher sich viele Existenten das Brod sichern. Diejenigen aber, welche einen solchen Mißbrauch mit der Freiheit treiben, verdienen, dieselbe zu verlieren. Der Staat muß diejenigen zügeln, welche die staatliche Ordnung auflösen wollen, indem sie die Classen, Stämme, Confessionen gegen einander hegen und den Frieden unter den Staatsbürgern zu stören bestrebt sind. Wer wahre Mißbräuche rügt, mögen sie nun bei einer einzelnen Nationalität, Confession oder im Rahmen des Verwaltungssystems austauschen, der erweist der Freiheit einen Dienst.

Allein Derselbe, der lügt und verdreht, um Haß zwischen einzelnen Volksstämmen, Confessionen oder Classen zu stiften, der greift die Freiheit an und will das Fundament des Staates, den Frieden stören. All' das, was in dem incriminirten Artikel dem ungarischen Stamme imputirt wird, ist unwahr und wird nur vorgebracht, um bei den Rumänen Haß gegen die Ungarn zu erwecken. Aus jeder Zeile dieser Zeitungsmitteltheilung geht hervor, daß diejenigen, die bei der Abfassung, Drucklegung und Verbreitung desselben mitwirkten, von unverzöhnlichem Haß geleitet, durch die Verdrehung der Thatfachen der ungarischen Nation um jeden Preis schaden wollten. Der Artikelschreiber blickt, um bei den Lesern Stimmung zu machen, auf jene Epoche unserer Geschichte zurück, in welcher nicht nur bei uns, sondern in ganz Europa das Feudalsystem herrschte und für alle Auswüchse dieses Systems macht er die ungarische Nation verantwortlich.

Er spricht von Knechtschaft, von Torturen, von unmenschlicher Behandlung, Tyrannie, Willkür, Verheerungen und sagt, daß sich all' dies die Ungarn den Rumänen gegenüber zu Schulden kommen ließen, daß die Ungarn dieses System erfunden haben, um die Rumänen zu unterjochen. In Wahrheit weiß aber jedes Schulkind, daß das Feudalsystem keine ungarische Erfindung ist, daß es in ganz Europa verbreitet war. Der Artikelschreiber fälscht jedoch die Thatfachen, um in den Unwissenden leichter Haß gegen die ungarische Nation zu erwecken. Warum beschäftigt sich der Artikelschreiber nicht mit dem rumänischen Feudalsystem? Die Bilder des ungarischen Feudalsystems sind ja nur blaße Schatten im Vergleich dazu, was die rumänische Geschichte auf diesem Gebiete aufzuweisen hat. Bei uns war z. B. das jus primas noctis nicht eingeführt. In den beiden rumänischen Fürstenthümern waren die Hörigen nicht Appertinenzien des Bodens, sondern sie waren mobile Sachen, es wurde Menschenhandel mit ihnen getrieben.

Der Jassyer Historiker Xenopol, auf den sich der Artikelschreiber beruft, kann bezeugen, daß der rumänische Hörige in seinem Vaterlande „Sträfling“, „Zigeuner“ oder „Rumon“ genannt wurde, daß „Rumon“ und „Sträfling“ gleichbedeutend waren. Den durfte man vernichten, mit brennenden Eisen brandmarken, verhängeln, peinigen, tödten wie ein Vieh. Bei uns kannte man den Sklavenhandel ebenso wenig, wie das Brandmarken durch glühende Eisen. Bei uns ging man im Humanismus so weit, daß ein 1642-er Gesetz unter sonstiger Strafe anordnete, daß die Kinder der Hörigen die Schulen besuchen müssen. Wem fällt es aber ein, all' diese Schrecken der feudalen Periode der heutigen Zeit zur Last zu legen? Wem fällt es ein, diese Dinge dazu zu bringen, um gegen die heutigen Rumänen Haß zu schüren? Und doch standen die beiden rumänischen Fürstenthümer nicht unter ungarischer Herrschaft. Die ungarische Nation hat sich, als die Morgenröthe der Freiheit und des Humanismus anbrach, beiläufig, dieses Unglück der Vergangenheit gutzumachen. Sie war die erste Nation, welche das Feudalsystem aufhob. Von Niemandem gezwungen, rein nur begeistert von den Principien des Humanismus hat Ungarn im Jahre 1848 seine Unterthanen befreit und sie sogar mit Grund und Boden beschenkt. Der größte Apostel der rumänischen Freiheit, Rosetti, sagte, Ungarn gebühre der Ruhm der Befreiung, welche Befreiung Rumänien erst 15 Jahre später bei seinen Söhnen zu verwirklichen vermochte. Der Verfasser des incriminirten Aufsatzes hat dadurch, daß er behauptet, die Ungarn hätten ihr Feudalsystem lediglich zur Peinigung der Rumänen aufrecht, die Thatfachen entstellt, und dadurch zugleich Haß verbreitet und gegen die ungarische Nation aufgereizt. Es gehört eine gewisse Art des blinden Hasses und der wilden Verkommenheit dazu, behaupten zu können, „der Ungar sei heute ein eben solcher Unterdrücker, wie er ehemals gewesen“. Jahre hindurch hat die „Tribuna“ für das zerstörte Haus des Dr. Johann Raß gesammelt und doch wurden im Ganzen nur etwa 3 Fensterscheiben zertrümmert. Das unter dem obigen Titel gesammelte Geld wurde dem Dr. Raß in Londa eingehändigt. Für 3 zertrümmerte Fensterscheiben 10.000 Francs — wahrlich ein gutes Geschäft!

Ganz im Geiste der Rede, welche Antonius über der Leiche Julius Cäsar's gehalten, wird im incriminirten Artikel gegen die Ungarn geäußert. Es heißt da, der Rumäne müsse ruhig zusehen, wie seine Eltern und Verwandten gepeinigt werden; seine Kinder aber werden gewaltsam in Erziehungs-Anstalten geschleppt, damit sie dort ihrer Sprache und Gesetze beraubt werden. Wer in aller Welt hindert die Rumänen daran, ihren Kindern eine solche Erziehung zu geben, wie sie es selbst wünschen? Der rumänische Unterricht ist Rumänen anvertraut. Wer hindert sie daran, aus ihren Kindern Rumänen heranzuziehen? Auf Schritt und Tritt begegnet man der Magyarisirungs-Anklage, allein noch Niemand hat einen gewaltthätig Magyarisirten mit eigenen Augen gesehen.

Die Angeklagten reclamiren in dem incriminirten Artikel die alte Autonomie Siebenbürgens für sich und stellen für den Fall, als ihr Verlangen nicht erfüllt werden sollte, einen Aufstand in Aussicht. Gerade zur Zeit jener Autonomie bestand der größte Theil der Rumänen aus Hörigen und von Freiheiten war da keine Spur zu finden. Die ungarische Nation hat auf jene siebenbürgische Autonomie, welche den Rumänen keinerlei Rechte gab, verzichtet. Niemals hat das rumänische Volk in unserem Vaterlande

so viel Freiheit mögend, wie Anlauf Daten der des verantwortlichen Journalisten Redactions-Baltes hätte beschlossen, finden soll. Der im Sinne der überliefern. Es Stefanovits wenn Jemand Artikel geschied darauf, wie schmerzliche gleichen Antheil treten sein können incriminirten kritisiert wird. Die an Nach Es anwalte wurden Artikels Antheil wegen eines rumänische werden jedoch Es folgt die Presse des sitzendes in der romänische der Sache zu vorliegen und Angell und wollte ziehen, wogeg Sprache erhob, zu bleiben. Um 8 den gegenwärtigen Präsidenten ein und die Dupl Das Be Befern aus be bekannt. (D. zur General vereines S Tages des Turnath 3. Anträge. Herma — (G der Kaiserin vom 11. d. br Kaiserin-König das Incognito Johanes reis, besondere Aufm Leben. Gester anstalten am 14. Jahrgängen. E unter dem we Arzt begleitet zu werden. De der Kaiserin-Kö Bemerken zurück emarkete sie a Baron Kraus, gondel an. D Kaiserin-König kommen; man Ein Wie in der Weiburg Regentin v Gast des Erzbe vorher betrieb Feuerfeier. In Mercedes do Der Verfahr den jugendlichen zuträglich sein k auch unbedeut ihren Besuch wo sie ihrem Deim das Land nicht Banden festhält. — (G. „Fremdenblatt“ Kreisen die bevo und Commandan zum Krieges entwerde noch w G. d. C. v. Rr I. Classe, Inhab General der Co Grafen Ralmoty 4. Juni 1832), Laufbahn in der Colferino besond adjutant an den 1878 Generalm als einen ihrer — (Erne nometer Avocat Deeser f. Bezirt

so viel Freiheiten besessen, wie heute; niemals war es so gebildet und vermögend, wie heute.

Anlangend den Schulbeweis beruft sich der Staatsanwalt auf die Daten der zur Verlesung gelangten Anklageschrift, ferner auf die Aussagen des verantwortlichen Redacteure der „Tribuna“ Andreas Baltes und des Journalisten Alexander Dorda, die in der Untersuchung angaben, die Redactionen Mitglieder Dorda, Albini, Ruffu, Sirianu, Dorda und Baltes hätten einverständlich, nach vorausgegangener Conferenz darüber beschlossen, ob und welcher politische Artikel in der „Tribuna“ Aufnahme finden soll.

Der Staatsanwalt schließt seine Rede mit der Bitte, die Angeklagten im Sinne der Anklageschrift schuldig zu erkennen und der Gerechtigkeit zu überliefern.

Es folgte sodann das Plaidoyer des Verteidigers Nikolaus Stefanovich (für Baltes). Er bezeichnet es als ungewöhnlichen Muth, wenn Jemand sich der Strömung gegenüberzustellen wagt. Der incriminirte Artikel geschieht zumeist mit Berufung auf vergangene Dinge, namentlich darauf, wie schlecht die Hörsen behandelt wurden. Zur Klage gab eine schwere Verletzung Anlass, an der die Slovaken, Serben und Rumänen gleichen Antheil hatten, da diese Nationalitäten nicht im Parlament vertreten sein können. Der Verteidiger weist schließlich darauf hin, daß im incriminirten Artikel eigentlich die Regierung und nicht die ungarische Nation kritisiert wird.

Die anwesenden Rumänen acclamirten den Verteidiger. Nach Stefanovich sprach Septimiu Albini, der mit dem Staatsanwalte polemisiert. Er leugnet, an der Veröffentlichung des incriminirten Artikels Antheil genommen zu haben. Er findet es beispiellos, daß man wegen eines Artikels die gesammte Redaction vor Gericht stellt. Die rumänische Frage wird übrigens gelöst werden. Durch ein solches Vorgehen werden jedoch die Gegensätze nur noch mehr verschärfert.

Es folgte hierauf Vanovits, der in ungarischer Sprache zunächst die Presse der Einseitigkeit beschuldigt. Redner verliest aus dem Nationalitätengesetz mehrere Stellen und läßt sich in eine langathmige Erörterung der rumänischen Gravamina ein. Der Präsident ermahnt den Redner, bei der Sache zu bleiben. Vanovits stellt in Abrede, daß hier eine Aufreizung vorliege und bittet um die Freisprechung Albini's.

Angeklagter Ruffu hielt ein anderthalbstündiges politisches Plaidoyer und wollte in dasselbe auch die jüngsten Ansprachen des Königs einbeziehen, wogegen der Staatsanwalt unter Einrufen des Auditoriums Einsprache erhob. Der Präsident ermahnte denn auch Ruffu, bei der Sache zu bleiben.

Um 8 Uhr begann Verteidiger Pap zu sprechen. Er bezeichnete den gegenwärtigen Proceß als „politische Verfolgung“, wofür er vom Präsidenten eine Rüge erhielt. Nach Pap folgten die Replik des Staatsanwaltes und die Dupliken.

Das Verdict der Jury und das Urtheil des Präsidialrichters sind den Lesern aus dem einschlägigen Telegramme unseres gestrigen Blattes bereits bekannt. (D. Red. d. „D. Blg.“)

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zur Generalversammlung des Hermannstädter Männerturnvereines Sonntag den 17. September l. J., Vormittags 11 Uhr, im Turnsaale.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht und Rechnungsabschluss. 2. Antrag des Turnrathes auf Veränderung einiger Paragraphen der Satzungen. 3. Anträge. 4. Neuwahl des Turnrathes.

Hermannstadt, am 11. September 1893.

Der Turnrath.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. September.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Ueber den Aufenthalt der Kaiserin-Königin Elisabeth in Venedig wird der „N. fr. Pr.“ vom 11. d. berichtet: Das ganze Personal des „Hotel Europe“, wo die Kaiserin-Königin von Oesterreich-Ungarn eingekerkert ist, erhielt den Befehl, das Incognito Ihrer Majestät, welche unter dem Namen einer Gräfin von Hohenems reist, zu respectiren. In Folge dessen wird der hohen Frau keine besondere Aufmerksamkeit zutheil. Sie führt ein einfaches, zurückgezogenes Leben. Gestern und heute begab sich die Kaiserin-Königin nach den Badeanstalten am Lido mittelst des Dampfschiffes in Gemeinschaft mit den übrigen Fahrgästen. Sie nahm heute ein Seebad und frühstückte im Restaurant unter dem wenig zahlreichem Publicum. Die Gräfin Gestetics und ein Arzt begleiteten sie. Heute ging sie in das „Casé Florian“, ohne erkannt zu werden. Heute Morgens begaben sich zwei Herren in das Hotel, um der Kaiserin-Königin ihre Fuldigung darzubringen, sie wurden jedoch mit dem Bemerkten zurückgewiesen, Ihre Majestät sei nicht angekommen. — Niemand erwartete sie auf dem Bahnhose, da der österreichisch-ungarische Consul, Baron Kraus, zur Zeit abwesend ist. Ihre Majestät kam in einer Mietzgebäude an. Die Monarchin hat noch keine Sehenwürdigkeiten besichtigt. Kaiserin-Königin Elisabeth ist seit dem Jahre 1864 nicht nach Venedig gekommen; man sagt, daß Ihre Majestät einige Tage hier bleiben werde.

Ein Wiener Montagblatt meldet: In den letzten Monaten wurden in der Weiburg zu Baden große Vorbereitungen getroffen, da die Königin Regentin von Spanien verprochen hatte, mit ihren Kindern als Gast des Erzherzogs Albrecht dort zu Besuch zu erscheinen. Schon Monate vorher betrieben die Infantinnen das Studium der deutschen Sprache mit Feuereifer. In Hoffreien wurde sogar von der Verlobung der Prinzessin Mercedes von Spanien mit einem österreichischen Erzherzoge gesprochen. Der Kaiser der Königin-Regentin hatte die Ansicht ausgesprochen, daß für den jugendlichen König Alphonso eine so bedeutende Luftveränderung nur zuträglich sein könnte. Als aber an verschiedenen Orten Spaniens, wenn auch unbedeutende, Unruhen vorkamen, sah sich Königin Christine veranlaßt, ihren Besuch von Woche zu Woche zu verschieben, und vor Kurzem schrieb sie ihrem Rhein, daß sie ihre schönste Hoffnung aufgeben müsse. Sie könne das Land nicht verlassen, da die Pflichten der Regierung sie mit eisernen Banden festhalten.

(G. d. C. Edmund v. Krieghammer.) Wie man dem „Fremdenblatt“ aus Krafau mittheilt, gilt in unterrichteten militärischen Kreisen die bevorstehende Ernennung des dortigen commandirenden Generals und Commandanten des I. Corps, G. d. C. Edmund v. Krieghammer zum Kriegsminister für zweifellos. Man glaubt, daß die Ernennung entweder noch während der Mandatsverträge oder nach denselben erfolgen werde. G. d. C. v. Krieghammer ist Geheimrath, Ritter der Eisernen Krone I. Classe, Inhaber des 100. Infanterie-Regiments und seit 27. October 1891 General der Cavallerie, als welcher er unmittelbar vor dem Minister Grafen Rainofy rangirt. Er steht im 61. Lebensjahre (geboren in Wärsen 4. Juni 1832), ist der Sohn eines Rittmeisters und hat seine militärische Laufbahn in der Cavallerie zurückgelegt. Als Rittmeister hat er sich bei Solferino besonders ausgezeichnet; 1869 kam er als Major und Flügeladjutant an den Hof, commandirte dann das 10. Dragoner-Regiment, wurde 1878 Generalmajor, 1884 Feldmarschall-Lieutenant. Die Armee kennt ihn als einen ihrer hervorragendsten und thatkräftigsten Generale.

(Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Staatsanwältin Advocaturcandidaten Dr. Josef Szepesi zum Vizepräsidenten beim Obergericht l. Bezirksgerichte, — den Klausenburger l. Gerichtstafel-Diurnisten

Abadar Labanyi zum Gerichtsvollzieher beim Elisabethstädter l. Bezirksgerichte ernannt.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den diplomirten Lehrer Karl Székely zum ordentlichen Lehrer an der Oberporumbacher, — die diplomirten Lehrerinnen Julie Bloß und Fanny Bäuml zu ordentlichen Lehrerinnen an der Mülbacher, beziehungsweise Mediascher Staats-Elementarschule ernannt.

(Veretzung.) Der k. ung. Justizminister hat den Gerichtsvollzieher des Elisabethstädter l. Bezirksgerichtes, Johann Szentpéteri, zum Obergericht l. Bezirksgerichte veretzt.

(Offert-Ausschreibung.) Wegen Viesierung von diversen Werkstätten- und Bahnerhaltungs-Werkzeugen und sonstigen Bedarfs-Gegenständen für die Zeit bis Ende 1896 fordert die Direction der k. ung. Staats-Eisenbahnen im Inzeratentbeile des heutigen Blattes zur Einreichung von Offerten bis 20 October l. J. auf, worauf wir Interessenten hiemit aufmerksam machen.

(Ueber die Elektromotoren im Dienste des Klein-gewerbes.) Die „Münchener Allgemeine Zeitung“ berichtet in Nr. 253 vom 12. September 1893 über die Versammlungen des IV. deutschen Maschinenlages in München und schreibt: „Die zweite Hauptversammlung am 9. wurde durch einen ebenso anregenden, als überzeugenden Vortrag des Herrn Ingenieurs Oscar v. Miller über die Benützung von Motoren im Klein-gewerbe eingeleitet. Derselbe knüpfte an einen prophetischen Ausspruch Steinbeils anlässlich der Eröffnung der Eisenbahnstrecke München-Augsburg vor 50 Jahren an, worin der große Meister den die elektrische Kraft manchen Gewerbe und Familienglück gestiftet, bis ein die elektrische Kraft manchen Gewerbe, um dem Handwerk und Klein-gewerbe die Existenzfähigkeit zurückzugeben. Hieron ausgehend, schilderte Redner die Entwicklung der Elektromotoren seit jener Zeit und führte eine Reihe von kleinen und kleinsten Motoren der Firmen Fein-Stuttgart, Maschinenfabrik Verlikon, Bahmeyer-Nachen, D. S. Kummer u. Co., Niederfeldig, sowie der Allgemeinen Electricitäts-Gesellschaft im Betriebe vor, durch welche u. A. eine kleine Drehbank, eine Nähmaschine, Bohrmaschine u. s. w. in Thätigkeit gesetzt wurden. Der Klein-gewerbebetrieb könne auch in Zukunft nicht entbehrt werden, aber er müsse, um concurrenzfähig bleiben zu können, eine billigere Betriebskraft erhalten. Die billigste und einfachste Betriebskraft sei aber der Elektromotor.“ Für den beifällig aufgenommenen Vortrag erntete Herr v. Miller den Dank der Versammlung ein. Wir freuen uns dieses neuen Erfolges des bewährten Fachmannes, welcher auch Hermannstadt und Heltau mit einem Electricitätswerk versehen soll. Die darauf bezügliche Denkschrift, welche beweist, daß das Project eines für Hermannstadt und Heltau zu errichtenden Electricitätswerkes nach allen Richtungen hin erspöndlich vorbereitet und begründet ist, daß somit von einer Ueberführung der Sache gar keine Rede sein kann, ist vor mehreren Tagen unter den Mitgliedern der Stadtvertretung zur Vertheilung gelangt. Wir zweifeln nicht daran, daß alle neidlosen Freunde des Fortschrittes für das Electricitätswerk eintreten werden. Möchte dasselbe zum Besten unseres Klein-gewerbes je eher zu Stande kommen und in Wirksamkeit treten.

(Wohltätigkeits-Vorstellung.) Für die zweite Vorstellung, welche am 16. d. stattfand, sind die vorgemerkten Sätze heute abzuholen, da sonst anderweitig darüber verfügt wird. — Für die nächsten Dienstag stattfindende dritte Vorstellung sind die Karten schon jetzt in der Papierhandlung des Herrn J. Drotleff zu haben.

(Medicinische Section.) Heute Freitag den 15. d. M., 8 Uhr Abends, Sections-Versammlung in der Restauration „Paniewicz“.

(Militär-Schwimmschule.) Am 16. d. wird die hiesige Militär-Schwimmschule für heuer geschlossen. Die Parteien wollen daher ihre Badebesuche abholen.

(In der Habermann'schen Badeanstalt) können nothwendiger Reparaturen halber vom 18. d. M. an durch 8 Tage hindurch keine Bäder verabreicht werden.

(Aus Versehen.) Mit Bezug auf die in unserem Blatte vom 12. d. enthaltene Mittheilung über die auf einem hiesigen Geschäft abhanden und nach einiger Zeit wieder zum Vorschein gekommene leere Brief-tasche werden wir von beteiligter Seite ersucht, richtigzustellen, daß der erwähnte Gegenstand nicht abhichtlich, sondern aus Versehen mitgenommen worden ist.

(Todesfälle.) Friedrich Dhnweiler, Abiturient der Realschule, ist am 14. d. im Alter von 20 Jahren hier gestorben. Das Leichenbegängniß findet morgen Samstag den 16. d., 4 Uhr Nachmittags auf dem evang. Friedhofe statt.

Gestorben ist: General Miribel, Chef des französischen Generalstabes, am 12. d. auf Schloß Chateauf, im 62. Lebensjahre.

(Aus Klausenburg) wird vom 12. d. berichtet: Der Ausschuß des Siebenbürger Culturvereins votirte heute Unterstüzungen im Betrage von mehreren Tausend Gulden. Das Vermögen des Vereines beträgt jetzt 1,011,960 fl. Minister Lufacs hat den Culturvereinen bei der Millenniums-Ausstellung einen besondern Pavillon in Aussicht gestellt.

(Eine panslavistische Mythisation.) Man schreibt aus Neutra: Der Oberungarische Culturverein ist den Panislawen längst ein Dorn im Auge, daß aber die heutige Jahresversammlung gerade in Turocz-Szt. Marton, ihrem ureigensten Stamme abgehalten wird, das können sie schon gar nicht verwinden. Auf geradem Wege war die Abhaltung der Versammlung selbstverständlich nicht zu verhindern, sie versuchten es daher, mit einer, wenn auch recht ungeschickten Finte zum Ziele zu gelangen. Während nämlich die Separatzüge mit den Mitgliedern von Ujsoh und Neuhäusel schon nach Turocz-Szt. Marton abgegangen waren und auch die hiesigen Mitglieder schon auf dem Wege sich befanden, um in Galgoczi-Potovar die Eisenbahn zu benützen, traf hier aus Budapest an den Obergespan ein Telegramm mit der Unterschrift „Imrey“ ein, wonach der Minister des Innern die Abhaltung der Generalversammlung wegen der im Lande herrschenden Cholera verboten habe. In Abwesenheit der höheren Verwaltungsbeamten eröffnete Vizenotti Dolros hier das Telegramm und sendete es dem Obergespan nach Turocz-Szt. Marton nach, wo es, da der Obergespan noch nicht dort war, der dortige Vizegespan eröffnete und sofort hierher antwortete, daß der Abhaltung der Versammlung nicht das geringste Hinderniß im Wege stehe. Daß die plumpe Mythisation von einem oder mehreren Panislawen ausgeht wurde, wird hier nicht bezweifelt.

(Ein Steckbrief gegen einen „Dichter.“) In Tisafüred scheint ein schlechter Voden für angehende Dichter zu sein. Die waghalsigen Touristen des Tisafüred Local-Parnass werden von der Behörde steckbrieflich verfolgt. Dieser Tage wurden dort große gelbe Placate affigirt, in welchen die durch einen unbekanntem Poeten in Versen stark comprimirtete Behörde fünfzig Gulden auf den Kopf des Dichters aussetzt, der es gewagt hatte, gegen den Richter und den reformirten Seelforger von Tisafüred Spottgedichte zu veröffentlichen, die sich bereits einer gewissen Popularität erfreuen. Das sonderbare Schriftstück hat folgenden Wortlaut:

Auf r u f! Auf den Kopf der die gesellschaftliche Ordnung, die Rechts-sicherheit, die körperliche Gesundheit gefährdenden Raubmörder und Brandstifter wird ein Preis ausgesetzt. Nicht besser ist jene Bande, welche mit anonym fabricirten und verbreiteten Versen und Briefen schmutzigen, lägerlichen Inhalts mehrere bekannte Gestalten unseres öffentlichen Lebens mit Noth bewirft und mit solchen Mitteln die unter uns herrschende friedliche Eintracht stören will. Hiemit sichern wir Jenem 50 fl., d. i. fünfzig Gulden, zu, der den oder die anonymen Verfasser der anonymen Verse und Briefe entdeckt und zur Enttarnung dieses oder dieser Schurken erfolgreich mithilft. (Discretion.) Die Prämie ist bei der städtischen Behörde deponirt und kann

von dem Entdecker — wer es auch immer sei — sofort behoben werden. Tisafüred, 2. September 1893.

(Eine Anekdote vom Grafen Andrássy.) Heinrich Brugglich veröffentlicht in der „Wost. Blg.“ unter dem Titel „Mein Leben und Wandern“ interessante Erinnerungen, u. A. auch an die Eröffnung des Canals von Suez. In diese Zeit fällt die Handlung nachstehender Anekdote: „Die Besteigung des mächtigen Stufenboudes, den König Theophs über seiner Grabkammer hat aufstürzen lassen, ist weber leicht, noch besonders angenehm. Zwei Beduinen pflegen den hinaufkletternden von Stufe zu Stufe an den Händen emporzuziehen, während ein dritter den Körper von hinten nach-schiebt, so daß man eigentlich gehoben und geschoben wird, ohne selber die Thätigkeit des Ersteigens nach eigenem Willen auszuführen. Der öster-reichische Kaiser verweigerte es hartnäckig, die beduinische Unterstützung anzunehmen, da er, wie er mir versicherte, ein guter Bergsteiger sei und in Tirol auf der Gemshagd als einer der besten Kletterer bekannt sei. Thatsächlich gelangte der kaiserliche Herr bis etwa zur Hälfte der Höhe, ohne auch nur die geringste Hilfe angenommen zu haben, erklärte mir aber dann, er habe jetzt genug und wolle die Rückstige antreten. Ich machte den Kaiser darauf aufmerksam, daß von der Spitze der Pyramide aus sich eine herrliche Umschau über die Wüste und das bebaut Land darstelle und daß es gerathen sei, um schneller zum Ziele zu kommen, die Hilfe der Beduinen nicht zurückzuweisen. Fast zu gleicher Zeit gelangten wir Beide bis zur Spitze, worauf sich bald hernach der Minister Andrássy und der Admiral Tegetthoff zu uns gesellten. Beim Anblick der vielen Wagen am Fuße der Pyramiden wandte sich Andrássy an den Kaiser mit der scherzhaften Bemerkung in französischer Sprache: „Sire, quarante voitures vous regardent d'en bas de cette pyramide“, eine Anspielung auf die bekannten Worte des Generals Napoleon Bonaparte, die er seinen Soldaten bei dem Angriff der Embabe am Fuße der Pyramiden mit lauter Stimme zurief: „Soldats, quarante siècles vous regardent du haut de cette pyramide“. Allgemeine Heiterkeit folgte der launigen Aeußerung des Ministers.

(Eisenbahnunglück.) Der am 12. d. Abends auf der Zweig-bahn Wiesel-Kalwarpa abgegangene Personenzug der Nordbahn ist bei der Station Kozhy entgleist, wobei sieben Passagiere und drei Personen des Zugspersonals verunglückten. Die sofort von Wiesel nach dem Unglücksorte entsendeten Aerzte ordneten an, daß sechs der Verwundeten in's Wieselser Kaiser-Franz-Josef-Spital transportirt wurden, während die anderen vier Verwundeten sich in häusliche Pflege begaben. Unter den im Spital Gebrachten befindet sich eine Frau, welche einen complicirten Schenkelbruch erlitt. Das Unglück dürfte zweifellos dadurch entstanden sein, daß in muth-williger Weise Steine auf das Bahngesele gelegt wurden, welche den Zug zur Entgleisung brachten. Außer einer vierstündigen Verpätung ist kein weiteres Verkehrshinderniß entstanden.

(Eine ausgestorbene Stadt.) In Kansas in den Vereinigten Staaten gibt es eine Stadt, die den Namen Drivelle führt und die aus einer Anzahl vollständig leerer Häuser besteht. Sie wurde erst vor wenigen Jahren erbaut und besaß eine Bank, eine große (dem Format nach) Tageszeitung, elektrisches Licht, Telephon u. s. w. Aber weil die im Bau begriffene Bahnlinie Larned-Jettmore nicht, wie man gehofft hatte, durch Drivelle führte, begannen die Bewohner der Stadt gen Westen auszuwandern, so daß im vorigen Jahre in Drivelle nur noch die Postanstalt und ein kleiner Kramladen vorhanden waren. Da nun auch diese beiden Localitäten jüngst verlassen wurden, ist die Stadt jetzt vollständig leer. Für alle diejenigen, die Häuser zu Spottpreisen zu kaufen wünschen, bietet sich also eine vortreffliche Gelegenheit.

(Ein Diner in Kalkutta.) Indische Blätter erinnern jetzt daran, daß der soeben von den Engländern seiner Grausamkeit wegen ent-thronte Emir von Kelat (Beludschistan) wegen seines Hanges zum Diebstahl bekannt war. Einmal war Seine Hoheit mit seinen Ministern, als dieselben eben in Kalkutta weilten, zum Diner beim Vicekönig daselbst geladen. Nach dem Speisen machten die Diener den Vicekönig darauf aufmerksam, daß mehrere goldene Uhrenstücke und eben solche Salzlächer von der Tafel fehlten. Der Vicekönig ließ nun sogleich die Uhren des Speisesaales schließen und befahl dem Emir und seinen Ministern, die gestohlenen Sachen unverzüglich wieder auf die Tafel zu legen, was dieselben ohne Widerre-thaten, weil sie diese angeblich nur aus Versehen einsteckten.

(Eine österreichische Specialität.) Vieljährige Erfahrungen haben gelehrt, daß „Moll's Seidlitz-Pulver“ bei allen in Folge träger und schlechter Verdauung auftretenden Magenleiden und bei Stuhl-verstopfung sich als einzig heilbringend erweisen. Preis einer Schachtel 1 fl. Tägliches Verbands gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inzerat.)

Wotts-Ziehung

vom 13. September. Brunn: 32 39 83 19 6.

Fremden-Liste

vom 13. September.

Hotel Neurührer. Baron Leonardi, k. u. k. Rittmeister, von Votsohn; Schwabe sammt Gattin, k. u. k. Major; Dr. Schwider, Reichstagsabgeordneter, Emil Hecht, Arzgarber Weiß, Max Köpfl, Kaufleute, von Budapest; Dr. Gieß, Advocat, von Kronstadt; Julius Secula, Kaufmann, von Karlsburg; Rang, Eßmann, Kauf-leute, von Apatsehn.

Hotel Weller. Pateau, Pfarrer, von Mocs; Molbovan, Pfarrer, von Sord; Karl Bolech, Notar, von Zeiden; Olsfer, Lederhändler, von Mühlbach; Karl Stander, von Wien; Josef Schuster, Wilhelm Binder, von Mediasch; Anton Gfitt, Kaufmann, von Kenfmarkt; Klein, Kaufmann, von Budapest.

Hotel Habermann. Gierff, Galsterin, von Triest; Jakob Jonas, Reisender, von Arab; Johann Schierba, Pfarrer, von Pojana.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 13. September.

Table with 2 columns: Exchange rates for various currencies and commodities. Includes entries like '4 1/2 %ige ung. Gold-Rente', '4 %ige Oesterr. Gold-Rente', '1860-er Lose', etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 13. September.

Table with 2 columns: Exchange rates for various currencies and commodities. Includes entries like '4 1/2 %ige ung. Gold-Rente', '4 %ige Oesterr. Gold-Rente', '1860-er Lose', etc.

Sz. 5756/1893. telekk.

[688] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy Streulea János sinmai lakos végrehajthatóan 180 frt. hátralék-tőke, ennek 1890. november hó 11. napjától járó 8% kamatai, 4 frt. 95 kr. eddigi, 4 frt. 10 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek behajtása végett a sinmai 306. sz.

1890. november hó 11. napjától járó 8% kamatai, 2426, 5440. hr sz. alatti fekvőkölbi Paca Vasziliát illető 1/3-ad részjuttalakra 171 frt. 66 kr. megállapított kiküldési árban Sinna község előjárásági helyiségében 1893. évi november hó 4-ik napján délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kiküldési áron alól is eladatnak.

Árverelni szándékozók végrehajtható kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kiküldési árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az azt kiegészítő rendeletekben jelzett árforlyamu és óvadékképesnek megjelölt papírban a bírósági kiküldött kezéhez letenni.

A vételári köteles vevő 2 részletben az árverés napjától számított 15 és 30 nap alatt a nagyszabeni kir. adó-mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letétbe helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a beüzemelési járó 6% kamattal együtt.

Nagy-Szebenben, 1893. évi július hó 10-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Stundmachung.

Am 28. und 29. September 1893 um 8 Uhr Früh werden in Hermannstadt (am Hermannsplatz) bei der großen Infanterie-Caserne circa 200 ararische ausgemusterte Dienstpferde der Traintruppe im Licitationewege veräußert.

Die Hingabgabe der Pferde an jeden Meistbietenden geschieht gegen gleich baare Bezahlung und Erlag der entfallenden Stempelgebühr nach Scala III.

Die Verkaufs-Commission.

M. kir. államvasutak.

[696] 1-3

127493/1893. számhoz.

Pályázati hirdetmény.

A magy. kir. államvasutak igazgatósága az 1896. év végéig szükséges különféle műhelyi és pályafentartási szerszámok és eszközökre, továbbá csákányok, lapátok, ásók, fűrők, taligák, vasalt kütvedrek, szénkosarak, ráspolyok, reszelők, fűrészek, gereblyék, szalagmértekek, lámpaollók, papírollók és bádógvágóollók, gyaluk, gyaluvasak, csavarhurók, kalapácsok, üveggyógyemántok, lakatok, tentatartók, jelzőszálók, kendertárcsák, fehéreműek, kötelek, kátrányozott jelző zsinégek, köszőrükövek, jelzősípok, bádogos-munkák, u. m.: lámpások, kannák, tűzoltó- és vízvedrek, durranó gyutacs-szelenczék, kárméntótalak, szelenczék stb., vasalt emelőrudak, székek, bélyegző párnák ruggyantából, altízi karkötők, irattáskák bőrből, borjubékok, kalauzkürtök és zsinorok, kefeneműek, hőmérők, palaczkok, poharak, kavicsrostélyok stb-re ipar-nemenként csoportosítva nyilvános pályázatot hirdet.

Pályázati határidő 1893. évi október hó 20-a; banatpénz-letétel 1893. október hó 19-én.

Übajgazítás, a tárgyak részletes kimutatása, fel-tételek, rajzok stb. az igazgatóságnál Budapesten (Andrássy-út 75. sz., II. emelet, 43. ajtó) a hivatalos órákban (8-2-ig) szerzethetők.

A minták a budapesti központi szertárban megtekinthetők.

Budapest, 1893. szeptember hóban.

Az igazgatóság.

(Utánnyomás nem állastatik.)



Die Nähmaschine ist und bleibt der Hausfrau fleißigste Freundin.

Nähmaschinen,

auch für Schneider und Schuhmacher, billigste Niederlags-Preise. Bequeme Theilzahlung (Raten-Zahlung).

Josef B. Teutsch, Schässburg—Segesvár.

Packung für Bahntransport franco.

Preislisten gratis.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 23. September (auch unter dem Schätzungspreise) Fabrikstoffe des Simon Grillfeld in Fred. (Hermannstädter Bezirksgericht.)

Am 4. November (auch unter dem Ausverkaufsprise) Eigenschaften des Basille Paca in Sinna. (Hermannstädter Bezirksgericht.)

Aufforderungen.

Vom Bistlicher Bezirksgerichte an Karl Jonas, zur Tagsfahrt am 29. September zu erscheinen.

Vom Bistlicher Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Maria Anales geb. Anales in Bindau, des Michael Seibel in Wallendorf, der Maria Faltrich geb. Penzel in Ober-Neudorf bis 27. October.

Vom Gründer Herrn Professor Dr. Meidinger ausschließlich autorisirte Fabrik für

Meidinger-Oefen

H. Heim, k. und k. Hoflieferant, Wien-Döbling, Wien, I., Kohlmarkt 7.

Prag, Budapest, Hybernergasse 7. Thonoth. London, Mailand, 95-97, Oxford Street W. Corso Vittorio Emanuele 38.

Patente in allen Staaten. Mit ersten Preisen prämiirt auf allen Ausstellungen.

Vorzüglichste Regulir-, Füll- und Ventilationsöfen.

Für Wohnräume, Schulen, Bureauz etc., in einfacher und eleganter Ausstattung. Beliebige lange Brennauer bei Coalsfeuerung, bis 24-stündige Brennauer bei Steinöfenfeuerung.

Ueber 45000 Öfen in Verwendung. — Heizung mehrerer Zimmer durch nur einen Ofen.

„Meidinger“-Öfen.

Wir warnen vor Nachahmungen unter Hinweis auf nebenstehende, auf der Innenseite der Ofentüren eingegrabene Schutzmarke:



„Hestia“-Öfen.

Geräuschlose Füllung, Staubfreie Entfernung von Asche und Schlacke. Die Mäntel können behufs Reinigung von Staub entfernt werden, ohne den Ofen zerlegen zu müssen.

„Helios“-Kamine, ranchverzehrend.

Die Schornsteine bleiben rauchfrei. Unbegrenzte Brennauer.

Rauchverzehrende Caloriferes.

Central-Heizungen aller Systeme.

Trocken-Anlagen

für gewerbliche und landwirtschaftliche Zwecke. Prospekte und Preislisten gratis und franco.

628: 4-14

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für

sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen

besorgt prompt und billig die Annoncen-Expedition von

Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile II. Gegründet 1873.

Kosten-Voranmeldung und Zeitungs-Kataloge gratis und franco. Telephon Nr. 809.

Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (859) 47

Local-Veränderung.

Wegen Renovierung des Hauses Nr. 47 befindet sich das

Verkaufs-Local

vis-à-vis im neu erbauten Hause Heltauergasse Nr. 30.

Hochachtungsvoll Josef Jikeli.

Promessen

4% Ungarische Hypotheken-Lose, Haupttreffer fl. 50.000,

à fl. 2 — sammt Stempel, zur Ziehung am 15. September 1893,

sind zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo

in Hermannstadt. (667) 5-5



Goldene Medaille FEINSTE QUALITÄT CHOCOLAT SUCHARD NEUCHÂTEL(SCHWEIZ) MASSIGE PREISE LEICHTLÖSLICHER CACAO

Weltausstellung Paris 1889. (1002) 42-52

Seltene Gelegenheit für Damen zur Herbst- und Winter-Saison! Bei der größten und altbekanntesten Damen-Confections-Firma Ignaz Weinberger, Budapest, Königsgasse II, Verkaufshütte während des hiesigen Jahrmartes: Grosser Ring, vis-à-vis dem Brunnen, werden die am Lager befindlichen letztmodernsten Pellerinen-Jacken, allerartigen Dolmány- und Radmäntel, Pelze, wattirte Redingots, Kindermäntel und in allerlei Aus-führungen die allerneuesten Cäpe weit billiger als bei jedem Ausverkauf abgegeben. Ignaz Weinberger aus Budapest. Es wird höflichst ersucht, die Firma der Hütte genau zu beachten.

Eine Kaffee-Röchin

oder ein Mädchen aus gutem Hause, das die Eignung zur Ausbildung hiezu besitzt, wird sofort aufgenommen.

Auskunft aus Gefälligkeit bei der Administration dieses Blattes. (697) 1-2

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Étiquette der Adler und die Eignung zur Ausbildung hiezu besitzt, wird sofort aufgenommen.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magen-trampf, Verstopfung, Sodbrennen, bei habituellem Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutaufföpfung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.

Fälschate werden gerichtlich verfolgt. Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. 6. W.

Moll's Franzbranntwein und Salz.

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleisprobe „A. Moll“ versehen ist.

Moll's Franzbranntwein u. Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gicht u. Rheuma-tismus und den anderen Folgen von Erfaltungen bestbekanntes Volksmittel. Preis der plombirten Original-Flasche 90 kr.

Haupt-Verkauf

A. Moll, Apotheker, k. und k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Depôts: Hermannstadt: Carl Herzberg, Carl Müller, Apoth.; Bistritz: F. D. Herberth, Apoth.; Dees: Fr. Nik, Apoth.; Fogaras: R. Gleim, M. A. Graeser, Apoth.; Klausenburg: Nik. Szeky, Ap.; Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apoth.; Demeter Eremias; Maros-Vásárhely: Karl Bucher; Mediasch: Dr. F. Folberth, Apoth.; Nagy-Enyed: Josef Kovács, Apoth.; Petrozsény: G. Berberth, Apoth.; Schässburg: A. W. Lingner, Apoth.; Szász-Régen: Gustav Rösler.

Erstmal der Tage... Pränun... Ganzjährig... Die Reise der... So für der Italiener... Ich ab... Ich kann ihm... sie wahrhaft ge... Rätbe pr... Ich bit... nun daraus m... Was da... denke ein glück... Rätbe heißt... Ich kenne... erzählt hast und... sagen, daß mein... steht, daß sie m... es hat opfern... (Edi, Ed... Sie hatt... aufhaltam über... Es gibt... denn so leicht... „Ja, Rät... Edinor... Gesicht zog ein... Für mi... danken, daß er